

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 94 (1815)

Artikel: Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1813
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse in Europa, seit dem Herbst 1813.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1813 hatte meistens angenehme Witterung, daher alle Früchte noch zur Zeitigung gelangen konnten. — Der Winter war ziemlich gemäßigt bis gegen Ende des Februars, dann trat noch die stärkste Kälte ein. — Der Frühling 1814 hatte abwechselnde Tage mit kalter und warmer Witterung, doch war er überhaupt eher zu naß als zu trocken. — Der Sommer war kurz, jedoch meistens fruchtbar, und mit wenig Hagelwetter und Gewässer begleitet.

Allgemeine politische Verhältnisse und über Krieg und Frieden.

Die größten und erstaunungswürdigsten Ereignisse der neuern Zeit trugen sich im vorwähnten Jahre zu, welche die durch den franz. Kaiser seit 10 Jahren bewirkte Umgestaltung des politischen Staats-Systems von Europa gänzlich zernichtet, und uns die so allgemein gewünschte alte Lage und Verhältnisse der europäischen Staaten, im Ganzen genommen, wiederbringen.

Diese höchst wichtige politische Umwälzung ergab sich in Folge der großen Siege der alliirten Kriegsarmee über die französischen. Am 16ten, 18ten und 19ten Oktober fiel die große denkwürdige Schlacht bey Leipzig vor, deren Früchte die Räumung Deutschlands von der franz. Hauptarmee war. Am 17ten Oktober entsagte der König von Bayern seiner Allianz mit dem französischen Kaiser, und schloß sich an die verbündeten Monarchen von Rußland, Oestreich ic. an. Diesem Beispiele folgten bald der König von Württemberg, der Großherzog von Baden ic. und späterhin Dänemark, und selbst der König von Neapel. Am 21sten Dezember erfolgte der Rheinübergang bey Basel, und in der Nacht vom 31sten Dezember bey Mannheim und Raub (8 Stunden unter Mainz); nach mehreren hitzigen Gefechten im Februar und März, bey Brienne, Bar sur Aube, Arcis ic. gieng am 31sten März Paris durch Kapitulation an die Allirten über, und endlich am 11ten April legte auch Napoleon seinen Degen nieder. Die englisch-spanische Armee war inzwischen ebenfalls auf das franz. Gebiet getreten. Am 30ten May wurde dann zu Paris der Friede zwischen Frankreich und den alliirten Mächten unterzeichnet, von welchem sich hoffen läßt, daß er von Dauer seyn, und der Welt wieder ruhige und glückliche Zeiten bringen werde; die weiteren Verfügungen und Einrichtungen, die in Folge dieses Friedens zu bestimmen sind, werden auf einem allgemeinen Congresse in Wien, der Anfangs Oktober eröffnet wird, berichtet werden. — Der zwischen Schweden und Norwegen ausgebrochene Krieg ist bereits wieder beendet; Norwegen wird unter Bedingungen mit Schweden vereinigt. — In Betreff der zwischen England und Nordamerika obwaltenden Feindseligkeiten hofft man, daß sie durch den zu Gent in Belgien deswegen aufgestellten Congresse gütlich ausgeglichen werden.

Merkwürdiges Naturereigniß.

Nordische Blätter erzählten diesen Sommer folgendes Naturereigniß: — Am 10 ten May 1814 um 2 Uhr Nachmittags erfolgte ein sonderbares Ereigniß in der rufischen Provinz Tschermomorsk, nahe bey Alttemrjuk, den Salzbergwerken gegenüber, im asowschen Meere. — Während eines heitern und stillen Wetters hörte man 200 Klafter vom Ufer ein fürchterliches Getöse im Meere, und zugleich sah man den Grund des Meers sich bis zur Oberfläche des Wassers erheben, Flammen mit einem Getöse gleich Kanonenschüssen, und einem schwarzen dicken Dampfe hervorgebrochen, ganze Massen Erde und große Steine in die Luft schleudern. Die ersten 10 Ausbrüche, welche innerhalb einer Viertelstunde aufeinander folgten, waren die stärksten, die letzten wurden seltener und schwächer. Diese Erscheinung währte bis in die Nacht; es verbreitete sich bis 3 Stunden im Umkreise ein Geruch eigener Art, der aber nichts schwefelartiges hatte. Das Getöse hörte man 3 Stunden weit, und man bemerkte eine Art unterirdischer Bewegung von einem dumpfen Tosen begleitet. Darauf erschien an der nämlichen Stelle eine Insel mit mehreren Quellen, welche einen flüssigen Schlamm auswarfen, der nach und nach trocken ward. Am 20 sten fieng man an, Untersuchungen auf der Insel anzustellen; sie schien von allen Seiten unzugänglich, da sie auf 5 Klafter weit von einem zähen Schlamm umgeben war, und nur an einer einzigen Stelle konnte

man bis in die Mitte gelangen. Ihre Länge von Westen bis Osten, den Uferschlamm mitgerechnet ist 20 Klafter, und die Höhe über der Wassersfläche ein und ein halb Klafter. Die ganze Oberfläche der Insel ist mit einer steinigten weißlichen Masse bedeckt.

Geburts-, Todten- und Ehenliste des Kantons Appenzell V. R. vom Jahr 1813.

	Geboren. Gestorben. Ehen.		
Trogen	= 77	85	21
Herisau	= 274	309	54
Hundwyl	= 40	71	7
Urnäsen	= 66	95	28
Grub	= 22	33	9
Teuffen	= 123	129	34
Gais	= 66	93	29
Speicher	= 87	89	22
Walzenhausen	= 42	39	9
Schwellbrunn	= 95	136	17
Heiden	= 55	76	14
Wolfthalben	= 52	88	9
Rehetobel	= 61	95	10
Wald	= 41	48	12
Rüthe	= 28	18	6
Waldstadt	= 44	32	11
Schönengrund	= 27	22	9
Bühler	= 25	28	—
Stein	= 45	68	9
Luzenberg	= 24	46	14
	1294	1598	324

Es sind also im Kanton Appenzell V. R. mehr gestorben als geboren 304 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europa's.

England.

Ruhmvoll hat England seinen 20 jährigen Kampf gegen Frankreich bestanden. Auch zur Zeit, wo der franz. Kaiser seinen Einfluß über beynahe alle Küstenländer von Europa gewonnen hatte, und zur Bezwingung von England wichtige und große Vorkehrungen traf, hat es denselben beharrliche Standhaftigkeit entgegen gesetzt; alle von Napoleon zu diesem Zwecke angewandte Mittel blieben fruchtlos. England hatte im Gegentheil, so wie es in den frühern Kriegen zwischen den Continental Mächten zur Eröffnung und Unterhaltung derselben thätig mitgewirkt, auch bey dem letzten großen Kriege die Benutzung der für Frankreich ungünstigen Ereignisse zu Erweiterung und Verstärkung der Gegenmacht, zu befördern geholfen; in Spanien durch ein Armeekorps unter dem berühmten Feldmarschall Wellington selbst siegreichen Antheil genommen, und somit zum Sturze des franz. Kaisers nicht wenig beygetragen. — In Folge dieser Ereignisse hatte die englische Regierung das hohe Vergnügen Ludwig XVIII. dem sie mehrere Jahre Zuflucht und Unterhalt gegeben, nunmehr als König nach Frankreich zu führen, und gaben demselben bey dem Friedensschlusse die meisten, der seit der Revolution Frankreichs von diesem Staate eroberten Inseln und Kolonien in Indien &c. zurück.

Welche von den von Spanien, Holland &c. gemachten Eroberungen dieser Art zurück gegeben werden, dürfte auf dem in Wien versammelten europäischen Kongresse entschieden werden.

Frankreich.

Sehr wunderbar sind die Schicksale Frankreichs. — Die franz. Heere unter Anführung Napoleons, die noch im Oktober 1812 siegreich in Moskau standen, wurden in den ersten Monaten des Jahres 1814 durch die alliirten russischen, östreichischen, preussischen und bayerischen Armeen &c. von dem Rhein gedrängt, und nachdeme die Hauptstadt Paris (Ende März) sich an die wider Frankreich verbündeten Monarchen ergeben, sah sich Napoleon, den seine Marschälle verlassen, bald hierauf (11 ten April) gezwungen, die Waffen niederzulegen, die Regierung des franz. Reichs und des Königreichs Italien abzutreten, und diese Staaten zu verlassen. Sogleich wurde in Frankreich die alte Ordnung der Dinge, die vor 20 Jahren gleichsam abgeschworen wurde, wieder eingeführt, und Ludwig XVIII. ein Bruder des A. 1793 hingerichteten Ludwig XVI. der sich seit mehreren Jahren in England aufhielt, auf den Thron gesetzt. — Mit diesem wurde von Seiten der alliirten Monarchen unter dem 30 sten May 1814 zu Paris der Friede

Friede geschlossen. In Folge desselben behält Frankreich seine Grenzen, welche dasselbe vor 1792 gehabt hat, und erhält überdies ein Zugabe von Ländereyen auf der Seite von Belgien, Deutschland und vorzüglich von Italien, wo ihm ein beträchtlicher Theil von Savoyen mit Chambéry und Annecy zugegeben wird. Von England werden alle Kolonien, Faktoreyen und Niederlassungen, welche Frankreich bis zum 1ten Januar 1792 in den Meeren und auf dem festen Lande von Amerika, Afrika und Asien besaß, zurückgegeben, mit Ausnahme der Inseln Tabago, St. Lucie und Isle de France. Gleich nach dem Friedensschlusse gab der König seinem Reiche eine neue Verfassung. Nach dieser ist die römisch-katholische die Staats-Religion von Frankreich; die übrigen christlichen Glaubensbekenntnisse genießen gleichmäßigen Schutz. Der König ist das Oberhaupt des Staats; er führt den Oberbefehl über die Land- und Seemacht, erklärt den Krieg, schließt Frieden, Bündnisse und Handels-Traktate, er gibt alle Stellen der öffentlichen Verwaltung und trifft alle erforderlichen Anordnungen zur Vollziehung der Geseze und Sicherheit des Staats; die gesetzgebende Gewalt wird vom Könige, vereint mit der Kammer der Pairs und jeener der Deputirten der Departemente ausgeübt. Der alte Adel nimmt seinen Titel wieder an, der neue behält die Geizigen. Die Conscription ist abgeschafft.

S p a n i e n.

Die Zeit des großen Krieges zwischen dem franz. Kaiser und den allirten Mo-

narchen in Deutschland und Frankreich, wurde von Spanien nicht unbenutzt gelassen, um auch ihrer Seits das Ziel ihres 6 jährigen Krieges mit Frankreich, nämlich die Befreyung von der französischen Beherrschung zu erreichen, und mit Beyhülfe des engl. Armeekorps und unter der Ober-Anführung des engl. Feldmarschall Wellington gelang es, gleichzeitig mit den verbündeten Armeen das franz. Gebiet zu betreten. Am 20sten Juli 1814 ward der Friede zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet. Mit diesem war aber die innere Ruhe und Ordnung in Spanien noch nicht hergestellt. — Die Versammlung der Cortes (Reichsstände vorstellend) hatte eine neue liberale, der engl. ähnliche Staats-Verfassung angenommen, die in dem größern Theil des Reichs Beyfall fand. Der König Ferdinand VII. hingegen, verwarf sie gleich bey seiner Zurückkunft aus Frankreich, (wo er nebst 2 seiner Brüdern seit 1808 als Staatsgefangener verwahrt wurde) und ließ die Haupturheber derselben arrestieren und verfolgen, worüber in mehreren Gegenden Unruhen entstanden; nebst andern alten Einrichtungen wurde auch die Inquisition wieder hergestellt.

P o r t u g a l l.

Der in Europa endlich zu Stande gekommene allgemeine Friede, der uns den Wiedereintritt der Ruhe und Wohlfahrt in den verschiedenen Staaten dieses Welttheils hoffen läßt, hat den Regenten von Portugall bewogen, seinen bisherigen Aufenthalt zu Rio Janeiro in Brasilien (in Südamerika) zu verlassen, um wie-

der

der in seinen europäischen Staat zurück zu kehren, wozu bereits Anstalten getroffen werden; auch wurde ein Gesandter auf den Wiener-Congress abgeordnet.

Italien.

In Italien hat sich die bisherige politische Ordnung der Dinge durch die grossen Staats-Begebenheiten ebenfalls seiner alten Gestalt genähert. Das Königreich Italien kommt größtentheils wieder unter österreichischen Scepter. Genua wird wieder eine Republik. Piemont und der größere Theil von Savoyen kommen wieder an den König von Sardinien. Die Herzogthümer Parma, Placenza und Graftalla sind der Kaiserin M. Louisa (Gemahlin des Kaisers Napoleon) abgetreten, und auf ihren Sohn übertragen. Modena ist als ein Herzogthum seinem vormahligen Oberherrn zugestellt. Das Großherzogthum Toskana ist ebenfalls wieder von seinem alten Beherrscher, dem bisherigen Großherzog von Würzburg, in Besitz genommen worden. Der römische Staat ist gleichermassen seinem vormahligen Landesherren, dem Papste, zugefallen. Sehr feyerlich war der Einzug Sr. Heiligkeit in Rom, die unter Bedeckung von österreichischer Kavallerie und dem Geläute aller Glocken geschah; die Freude des Volks war unbegrenzt. — Dem König Joachim von Neapel scheint der Besitz seiner Staaten durch seine Zurücktretung von seinem Schwager, dem franz. Kaiser, und Anschliessung an die verbündeten Monarchen gewährleistet zu seyn. Durch ihn wurde der römische Staat von den franz. Truppen geräumt. Seinen

Titel als König beyder Sizilien hat er auf den eines Königs von Neapel beschränkt, und somit auf Sizilien Verzicht geleistet. Der König von Sizilien hingegen, der seinem Sohne die Regierung dieses Staates abgenommen, schickt sich ungerne in die Verzichtleistung auf Neapel. Seine Entschädigungen hiefür werden auf dem Wiener-Congresse bestimmt werden.

Schweiz.

Die große Staats-Umwälzung Europa's hatte auch in der Schweiz wesentliche Veränderungen zur Folge. — Die wichtigste derselben ist die Abschaffung der im Jahr 1803 vom franz. Kaiser als damaligen ersten Consul der franz. Republik, erhaltene Vermittlungs-Akte, an deren Stelle eine neue Bundes-Verfassung gesetzt wurde, nach welcher die Schweiz künftig 3 Vororte hat, nämlich Zürich, Bern und Luzern, die je zu 2 Jahren umwechseln. Es gibt keine Unterthanen-Lande mehr in der Schweiz, und in keinem Kantone mehr ist der Verzicht der politischen Rechte das ausschließliche Privilegium einer Klasse von Kantons-Bürger. Von den vormals zur Schweiz gehörten, seit mehreren Jahren aber davon getrennt gewesenen Orten sind Wallis, Neuchâtel und Genf als Kantone wieder in den Bund aufgenommen worden.

Holland.

Den Holländern war der Gang der diesjährigen großen Ereignisse ebenfalls erwünscht. — Frühe reissen sie sich von Frank-

Frankreich los, setzten sich in Vertheidigungsstande, und riefen den Prinzen von Oranien an die Spitze ihrer Regierung. Er erschien; seine Ankunft war ein Tag des allgemeinen Jubels und großer Festlichkeiten. Der Prinz neßt sich von nun an souverainer Fürst der Niederlande; die Generalstaaten sind wieder eingesetzt. Die Hauptzüge seiner neuen Staats-Versassung sind monarchischer als die der alten.

Deutschland.

Die meisten Fürsten und Völker in Deutschland nahmen thätigen Antheil an den großen, die allgemeinen Staats-Verhältnisse Europas umwälzenden Kriegs-Ereignisse der Jahre 1813 und 1814. — Den 17ten Okt. 1813 erklärte Bayern seinen Beytritt zur Allianz gegen Frankreich; das gleiche geschah Anfangs Nov. von Würtemberg; und diesem Beispiele folgten sogleich die kleinern Fürsten. — Sachsen hingegen, das bey seinem Bündniß mit Frankreich verharren wollte, wurde in Folge der großen Schlacht bey Leipzig (16te, 17te und 19te Okt. 1813) durch die allirten Heere, mit Ausnahme der Festungen, in Besiz genommen, und der König nach Preussen geföhrt. Der König von Westphalen, ein Bruder des damaligen Kaisers von Frankreich, ward nach jener Schlacht genöthiget, sich nach Frankreich zu flüchten; das Volk hingegen schlug sich sogleich auf die Seite der Verbündeten, und seine Truppen schloßen sich an dieselben an; der Erbprinz von Hessenkassel, dessen Länder einen Haupt-Bestandtheil des Königreich Westphalen ausmachten, ist bereits wieder in seine Resi-

denz eingezogen. Der Großherzog von Frankfurt, der gleichermäßen dem Kaiser Napoleon zugethan blieb, verließ ebenfalls seinen Staat. Deutschlands politisch-geographische Eintheilung und dessen allgemeiner Staats-Versassung stehen daher wesentliche Veränderungen bevor, die auf dem europäischen Congresse zu Wien ihre Bestimmung erhalten werden; von da aus auch Bayern für seine gegen das bisherige Großherzogthum Würzburg bereits abgetretenen Länder Tyrol und Vorarlberg die weitem Entschädigungen zu erwarten hat.

Oesterreich.

Die langen Erschütterungen dieses Staates, und die schweren Opfer seiner Völker sind durch den glücklichen Erfolg des großen Krieges, zu dessen Streitkräften es einen beträchtlichen Beitrag lieferte, nunmehr auch nach seinen Wünschen und in geographischer Hinsicht, so viel es die allgemeinen Verhältnisse zulassen, mit Ersatz seines Verlustes beendiget. Oesterreich ist bereits wieder im Besiz von Vorarlberg, Tyrol, der Lombardie, Venedig und Illvrien. Wahrscheinlich wird der östreichische Kaiser in der neuen Bundes-Versassung Deutschlands mit Wiederannahme der röm. oder deutschen Kaiserwürde als Oberhaupt dieses Staatskörpers erscheinen.

Preussen.

Sehr merkwürdig und wichtig ist die Geschichte dieses Staates zu unsern Zeiten.
Vor

Vor dem Ausbruche seines Krieges mit Frankreich An. 1806, ward Preussen unter die Mächte vom ersten Range gezählt. Das Kriegsglück wollte ihm nicht, es mußte unterliegen. Unermeßliche Opfer hatte dieser Staat an Länder, Kontributitionen und Unterhalt der feindlichen Kriegsheere zu bringen; 6 Jahre lang dauerten harte Bedrückungen fort. — Ein halbes Jahrhundert schien erforderlich, um seine Kräfte wieder herzustellen. Allein schon im Frühjahr 1813 brach der Zeitpunkt der politischen Wiedergeburt Preussens an, und rückte mit schnellem Schritte dem Ziele zu. Von den aus Rußland zurück gekommenen Armee-Abtheilungen des franz. Kaisers und seiner Verbündeten, und den in diesen Gegenden gelegenen Truppen derselben, stand ein Theil noch innert den preussischen Grenzen, als auf einmal der Nationalgeist Preussens aufwachte. Die gesamte Nation raffte ihre letzten Kräfte zusammen, vereinigte sich mit den russischen Armeen und war somit der erste verbündete Rußlands; zur Zeit wo Frankreich selbst wieder eine neue furchtbare Armee an den Ufern der Elbe aufstellte; es galt nun die Wiedererlangung der vormaligen Macht und Ansehen dieses Staates, oder sein gänzlicher Untergang. Die hierdurch bewirkte Begeisterung seiner Armee verlor ihre Kraft und Wirkung über die ganze Zeit des großen Krieges niemals. — Bei allen Gefechten und Schlachten in Deutschland und Frankreich schlugen sich die Preussen mit ausgezeichneter Tapferkeit. Würdig hielt daher ihr König seinen Einzug in Paris an der Seite des russischen Kaisers; wo dann der Zweck ihrer Anstrengungen und Aufopferungen, nämlich ein allgemeiner Friede und die Wie-

derherstellung ihrer Selbstständigkeit und Nationalwürde ruhmvoll erreicht wurde. Größer und mächtiger als jemals wird Preussen künftig in der Reihe der europäischen Staaten erscheinen.

Dänemark.

Dänemark war einer der später zum allgemeinen Völker-Bunde getretenen Staaten. Dies mag neben seinen Schwürnissen mit Schweden eine Mitursache zur Trennung Norwegens von diesem Staate gewesen seyn; ob und welche Entschädigungen ihm dagegen zu Theil werden, wird sich in den Resultaten des Wiener-Congresses zeigen.

Schweden.

Der Kronprinz von Schweden rückte als einer der frühern Verbündeten Rußlands mit seinem Armeekorps in's Feld, und bewies auch diesmal bey mehreren Gelegenheiten seine Feldherrn-Talente. Kaum war aber das Ziel des großen Krieges erreicht, so gieng Schwedens Hauptaugenmerk auf Norwegen, das laut Friedens-Traktat mit Dänemark an dasselbe abgetreten wurde. Norwegen war über diese Abtretung nicht zufrieden, erklärte sich selbstständig, erwählte den dänischen Prinzen Christian zum König, und wollte seine Selbstständigkeit mit dem Schwerste geltend machen. — Einige mißlungene Versuche, die ihm die Uebermacht Schwedens bewiesen, vermochte diese Nation mit jener Macht eine Capitulation einzugehen und in Unterhandlungen zu treten. Es dürfte

dürfte wahrscheinlich nicht mehr lange an-
stehen, daß Norwegen seine Vereinigung
mit Schweden unter Bedingung einiger
Vorrechte zugibt.

R u ß l a n d.

Die ungeheure Macht dieses unermess-
lichen Reichs, die Standhaftigkeit und
Entschlossenheit seines Monarchen und
der ihm untergebenen Völker, waren ein
Hauptmittel zur Bezwingung der immer
mehr und drückender sich ausbreitenden
Beherrschung Europa's durch den franz.
Kaiser. Bey dem Vordringen der ruß.
Armeen in Deutschland fielen nach und
nach die meisten und größten Mächte von
Frankreich ab, und schloßen sich an Ruß-
land an; und durch diese Verbindung der
europäischen Staaten und der Vereinig-
ung ihrer Kräfte gelang es, den allgemei-
nen Frieden zu erkämpfen, und den Völ-
kern Europa's wieder Ruhe und Sicher-
heit zu gewähren. Eine wahrscheinliche
Folge dieser Ereignisse wird unter andern

die Erweiterung von Rußlands südwestli-
chen Grenzen gegen die daran stoßenden
europäischen Länder seyn, so wie des Ein-
flusses seiner Regierung in die Angelegen-
heiten unsers Welttheils, in einem Grade
wie ihn Rußland niemals besessen hat;
doch läßt uns der Edelmuth, die Klugheit
und Mäßigung Alexanders, die ihm die
Achtung selbst seiner Feinde erworben,
auch in dieser Hinsicht erspriessliche Wir-
kungen erwarten.

T ü r k e y.

So wie dieser Staat durch seine Religion
von dem übrigen Europa getrennt ist, so schien
er auch durch sein politisches Interesse seit ein
Paar Jahren mit demselben außer Verbindung
zu seyn. Im Innern sucht der türk. Kaiser im-
mermehr Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.
Gegen Servien sind bedeutende Fortschritte ge-
macht worden, obgleich nicht ohne Verheerungen.
Am 29 sten Okt. 1813 hielt der Großvezier sei-
nen Einzug in Belgrad; bald darauf erschien
eine vollkommene Amnestie, und so tritt in dieser
Provinz nach und nach Ordnung und Ruhe wie-
der ein.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien verschiedenen Inhalts.

Wohlthätigkeit der Engländer.

Von der Londner Privatgesellschaft
zur Unterstützung der durch den Krieg in
Deutschland Verunglückten waren, als
am 21 sten Juni in einer Sitzung dieser
Gesellschaft in Gegenwart des Feldmar-
schall Blüchers, die Rechnungen abgelegt
wurden, bis dahin 99,716 Pf. Sterling
(ungefähr 1,096,876 Gulden) wirklich

abgegangen. Am nämlichen Tage wur-
den 9000 Pf. neu unterzeichnet. Da die
Gesellschaft immer traurigere Berichte über
die Noth in manchen Gegenden Deutsch-
lands erhielt, so erließ sie einen neuen Auf-
ruf an die Wohlthätigkeit des brittischen
Publikums, und besonders an die Geistli-
chen aller Konfessionen, bey dem allgemei-
nen Dankfeste für den Frieden ihren Zuhö-
rern diesen Gegenstand aus Herz zu legen.

Die Tschutschen und das Walroß.



Die Tschutschen sind eine nördlich-asiatische Völkerschaft, unter russischer Beherrschung; ihr Land bildet die äußerste Spitze der Halbinsel Kamtschatka, wo sie die Küsten gegen das nördliche Weltmeer bewohnen. Sie sind ein kühnes kriegerisches Volk von starkem Bau

und gutem Ebenmaße; sie stehen aber noch auf einer sehr niedrigen Stufe der Cultur. Wahrscheinlich hat auf ihre Charakterstimmung das Klima sehr vielen Einfluß, von dem selbst der Hund dort seine einwirkende Kraft empfindet; er ist stumm. Ihre Wohnung besteht in einer Hütte

Hütte aus Pfählen, die sie in der Runde aufstellen, und zwar so, daß sie noch oben zu sich gegeneinander neigen; sie bedecken solche mit Rennthier- und Wallroßfellen, oder in deren Ermangelung mit Fichten-Zweigen. Ihre Beschäftigung und Nahrungsmittel sind der Natur ihres Landes gemäß; die Unfruchtbarkeit des Bodens bestimmt sie zum Krieg mit den Thieren, sie essen gewöhnlich das Fleisch der Seethiere, Seehunde, Fische und Seevögel.

Das Wallroß hält sich in den Meeren und an den Küsten um den Nordpol auf, und erreicht eine Länge von 18 Fuß, und sein Gewicht übersteigt oft 400 Pf. Es hat eine fast wiehernde Stimme, und sein gewöhnlicher Aufenthalt am Wall oder Ufer des Meeres hat ihm den Namen Wallroß verschafft, da es sonst mit dem Pferde gar keine Aehnlichkeit hat. Das merkwürdigste am Wallroß sind die langen unterwärts gebogenen Hundszähne des Oberkiefers, welche 2 Fuß lang sind. Diese Zähne dienen dem Thiere sich an die Eisschollen, an die Klippen und an den Strand fest zu halten, indem es dieselbe in das Eis oder in die Erde einschlägt, und so seinem schweren Körper forthilft. Sie leben von Muscheln, die sie mit den Zähnen aus dem Sande hervorwühlen, desgleichen von Fischen und Seemäusen.

Das Leichenbegängniß.

Vor mehreren Jahren war ein Herr Tankard, Zollbeamter zu London, der wegen seiner Scharfsichtigkeit und seiner Wachsamkeit von allen Schleichhändlern sehr gefürchtet wurde. Was keiner sei-

ner Kameraden ausfindig machen konnte, das entdeckte er. Einst gab der Kapitain eines so eben angelangten Schiffes vor, seine Frau wäre ihm auf der Reise gestorben, und er wolle sie in ihrem Familienbegräbnisse beisehen lassen. Er bestellte daher einige Trauerkutschen und einen Leichenwagen, um die Leiche aus dem Schiffe zu Grabe zu bringen. Der Kapitain folgte derselben in Begleitung seiner nächsten Anverwandten in tiefer Trauer, und das Begräbniß wurde sehr feyerlich begangen. Allein Herr Tankard schöpfte Verdacht, daß in dem Sarge statt der Leiche auch wohl verbottene Waaren seyn könnten; er gab daher zweyen seiner Leute den Auftrag, auf das Grab ein wachsames Auge zu haben. Um Mitternacht wurden sie auch gewahr, wie der Kapitain und die Todtengräber den Sarg wieder aus dem Grabe nehmen. — Als sie aber mit ihrer Beute davon fahren wollten, bemächtigten sich die Lauerer des Sarges, und fanden in demselben keine Leiche, wohl aber sehr schöne Battiste, Spitze, Melirücher u. s. w. — Die Waaren wurden weggenommen, und der Kapitain wurde gerichtlich belangt, weil er die Feyerlichkeit des Gottesdienstes gemißbraucht hatte. — Er mußte einige hundert Thaler Strafe bezahlen, blühte alle seine Waaren ein, und seine vorgebliche Traurigkeit verwandelte sich in wirkliche Trauer.

Die königliche Familie in Frankreich.

Von dem unglücklichen König Ludwig XVI. aus dem Hause Bourbon, welcher den Scepter Frankreichs durch die Revolution verlor, und auf dem Blutgerüste sein

sein Leben endete (21 ten Jänner 1793), sind nachfolgende Glieder seiner Familie bey Leben, und durch die großen Ereignisse des J. 1814 wieder auf den Thron gesetzt.

1. Die hinterlassene Tochter Maria Theresia Charlotte, geb. den 19ten Dez. 1778, führt den Titel Madame Royale; ihre Mutter war Maria Antoinette, Erzherzogin von Oestreich (die den 16ten Okt. 1793 ihr Leben ebenfalls unter der Guillotine endete); sie wurde 1792 mit in das Gefängniß gebracht, am 20sten Dez. 1795 aber entlassen, worauf sie sogleich mit Bewilligung der damaligen Direktorialregierung, Paris verließ, und zu Riehen bey Basel an die östr. Bevollmächtigten ausgeliefert wurde; seitdem lebte sie bis 1799 zu Mietau, von wo sie ihren Oheim auf seinen Wanderungen begleitete. Sie ist seit dem 10ten Juni 1799 an ihren Vetter, den Herzog von Angoulême, Ludwig Anton, vermählt, und genöß die jährlichen Zinsen eines ihr vermachten Kapitals von 391,000 Gulden, von der Erzherzogin Maria Christine von Oestreich, Gemahlin des verstorbenen Herzogs von Sachsen-Teschen.

2. Sein Bruder, Ludwig Stanislaus Xaver, (Ludwig XVIII.) geb. am 17ten Novemb. 1755, vordem Graf von Provence und Monsieur, verließ Frankreich am 20sten Juni 1791, lebte bis Ende 1797 unter dem Namen Graf von Lille, theils in Verona, theils in Schwaben, dann zu Blankenberg, seit 1798 zu Mietau, dann seit 1801 zu Warschau, gieng 1804 nach Calmar in Schweden, von da abermals nach dem Schlosse Mietau, wo er bis 1807 blieb, dann aber über Me-

miel und Karlskrona nach England überschwiffte. Seine Gemahlin ist Maria Josephine Louise von Savoyen, Tochter des Königs Victor Amadeus II. von Sardinien, seit 1774 Madame genannt. Es leben keine Kinder aus dieser Ehe.

3. Sein Bruder, Karl Philipp, ehemals Graf von Artois, jetzt Monsieur, welcher Titel jedesmal der zweyte königl. Prinz führte, geb. am 9ten Okt. 1757, lebte seit 1796 meistens zu Edinburg in Schottland, wo er den Pallast der alten schottischen Könige, Holy-Rood-House, bewohnte, und erhielt von England eine jährliche Pension von 15,000 Pf. Sterling (165,000 Gulden.) Er ist Wittwer seit 1805 von Maria Theresia von Savoyen, des Königs Victor Amadeus II. von Sardinien Tochter. Noch leben 2 Söhne aus dieser Ehe, Ludwig Anton, Herzog von Angoulême, geb. am 6ten August 1775, wie oben bemerkt mit der Tochter Ludwig XVI. vermählt. Und Karl Ferdinand, Herzog von Berry, geb. am 24sten Juni 1778.

4. In weitläuffiger Verwandtschaft mit obigen stehen noch die von Ludwig XIV. Bruder, Philipp I, abkommende Herzoge von Orleans und Prinzen von Conde, wovon einige sich wieder nach Frankreich begeben haben, andere aber noch in England, Spanien und Sizilien sich aufhalten.

Bemerkungen über Frankreich.

Am 12ten Juli 1814 erschien zu Paris der Minister des Innern, Abbe Montesquieu, in der Sitzung der Deputirten.

tenkammer, und verlaß eine sehr merkwürdige Darstellung der gegenwärtigen Lage des Reichs in welcher unter anderm folgendes vorkommt:

Die Zahl der vom Januar 1813 bis zum Frieden unter die Waffen gerufenen Individuen beträgt 1,300,000 Mann. Im Jahr 1814 hatte Frankreich die Invaliden, Douaniers, Gens d'armes und Veteranen mit eingerechnet 520,000 M. auf den Beinen; 122,597 Militärs genossen Gnadengehalte, und 160,000 Mann kamen aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Der Sold aller dieser Truppen erfordert 236,000 000 Franken. In den letzten 2 Jahren hat Frankreich für 250 Millionen Frank. Artillerie und Kriegsbedürfnisse verloren. Die vorige Regierung hat die Staatsschuld seit 13 Jahren im Ganzen um 1645 Mill. 409,000 Franken vermehrt.

Einquartierungen in Basel.

Folgendes ist eine oberflächliche Berechnung der Einquartierung in der Stadt Basel vom 21 sten Dez. 1813 bis 20 sten Juni 1814.

1,875 Generale	=	Fr. 8	=	15,000
5,810 Obersten	=	6	=	34,860
56,332 Offiziere	=	4	=	225,328
6,547 Gemeine	=	2	=	1,309,433
1,936 Oberärzte	=	4	=	7,824
3,327 Unterärzte	=	3	=	9,981
315 Minister	=	8	=	2,520
1,090 Räte	=	6	=	6,540
2,799 Sekretäre	=	4	=	11,196
2,088 Frauen vom Stande	=	8	=	16,704
2,673 Subalterne	=	2	=	5,346
58,802 Bediente	=	2	=	117,604
				1,762,336

Supplement.

306,944 auf der Landschaft	Fr. 2	Fr. 613,888
471,449 Haferrationen 7 Bk. 5 Rp.	=	353,558
475,875 Heurationen 3	= 7 ½	= 178,453
214,657 Strohrationen	= 7 ½	= 16,099
25,287 Vorspaßpferde 40 Bk.	=	101,148
773,508 Kbpfe im Spital	=	314,886
		1,578,942

Bei diesem Ueberschlag der durch die Einquartierung verursachten Unkosten hat man jede einzeln einquartirte Person für eben so viele Personen gerechnet, als sie Tage einquartiert geblieben; so rechnete man also einen Mann, der drey Tage da blieb, für 3 Mann, oder für so viel als drey Mann in einem Tage gekostet haben würden.

Bevölkerung der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Für die bisherigen Kantone nach dem in der neuen Bundes-Verfassung enthaltenen Verhältniß des Mannschafts-Contingentes berechnet.

Bern	zählt Einwohner	229,200.
Zürich	=	192,900.
Basel	=	148,200.
St. Gallen	=	131,500.
Argau	=	120,500.
Graubünden	=	100,000.
Luzern	=	90,200.
Thurgau	=	86,700.
Fribourg	=	83,500.
Schaffhausen	=	62,000.
Appenzell	=	48,600.
Solothurn	=	45,200.
Basel	=	40,900.
Schwyz	=	30,100.
Glarus	=	24,100.
Schaffhausen	=	23,300.
Unterwalden	=	19,100.
Zug	=	12,500.
Uri	=	11,800.

Die neu hinzukommende Orte

Valais	=	100,000.
Neuenburg	=	44,000.
Gens und Zugehör	=	40,000.
Erguel	=	8,000.
Viel	=	6,000.

zusammen 1,698,300 Einwohner

Vorstellung einiger merkwürdiger Thiere, welche sich in
Asia, Afrika und Amerika aufhalten.



I. Der Pfauenreiher, der sich vor allen übrigen Reiherarten durch seine Schönheit auszeichnet, welche ihm auch seinen Namen verschafft hat, hält sich in Afrika an der Küste Neuguinea, und am Vorgebürge der guten Hoffnung auf. — Der Kopf dieses Vogels ist mit einem geraden rückwärts gerichteten röthlich gelben Busch geziert, der aus feinen Fasern mit einem niedlichen Barte besteht; die Seiten des Kopfs sind kahl und mit einer röthlichen Haut bedeckt, das übrige des Kopfes ist schwarz. Die Deckfedern der Flügel sind weiß, die kleinen Schwingfedern braun, die großen aber nebst den Schwanzfedern und Fasern schwarz.

II. Die Kropfgans, die sich in allen übrigen Welttheilen, außer Europa, aufhält, gleicht an Gestalt vollkommen einer Gans, übertrifft aber dieselbe, so wie selbst den Schwan, an Größe. Man findet sie von der Schnabelspitze bis zur Schwanzspitze 5 Fuß lang, wovon aber der Schnabel allein anderthalb Fuß ausmacht. Der Körper und Schwanz ist weiß, und fällt etwas in die Farbe der Apfelflüthen; die großen Schwingfedern sind schwarz; der Kopf ist an der Seiten, und um die Augen herum kahl, und nur mit einer fleischfarbigen Haut überzogen. Das auffallendste in der Bildung dieses Thiers ist ein ungeheurer beutelförmiger Kropf; dieser läßt sich so weit ausdehnen, daß er wohl 30 Pfund Wasser fassen kann; ja man will in Amerika sogar eine Kropfgans gefunden haben, die ein neugebornes Kind eines Amerikaners im Kropfe liegen hatte. Dieser Kropf dient dem Vogel dazu, daß er eine große Menge Fische hinein laden, und sie entweder selbst nach und nach ver-

zehren, oder seinen Jungen zur Speise bringen kann.

III. Der Chinesische Pfauenfasan, dessen Heymath seine Benennung andeutet, ist größer als der eigentliche Fasan. Er sieht Zobelbraun aus, und hat auf den Flügeln, dem Rücken und Schwanze eine Menge der prächtigsten blauen und grünen Pfauenspiegel. Er schlägt mit dem Schwanze kein Rad, wie der Pfau, wird aber von den Chinesern wegen seinen prächtigen Farben häufig in ihren Gärten, und auf ihren Landhäusern erhalten.

IV. Der Sajou ist eine Gattung Affen, die sich von andern dadurch unterscheidet, daß sie weder Bälentaschen noch Gefäßschwielen haben; das Gesicht und die Ohren sind fleischfarben, sie haben einen Wiskelschwanz, der am äußersten Ende nackt, übrigens so wie der Körper sehr buschigt ist. Sie gehen auf 4 Füßen, die vordern sind nackt und wie Hände gebildet; ihre Länge von der Spitze der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes beträgt einen Fuß. Sie sind übrigens sehr lebhaft, hurtig und unterhaltend wegen ihrer Leichtigkeit und Geschicklichkeit; ihr Vaterland ist Amerika.

Der Pisang (der in der Figur enthaltene Strauch) ist ein wahres Prachtgewächs, welches zu den Sträuchern gehört, und in Asien, Afrika und Westindien einheimisch ist. Seit einem halben Jahrhundert wird es auch bey uns in Gewächshäusern gezogen. Der Pisang hat einen baumartigen Stamm, der bis 20 Fuß hoch wird, daher ihn auch einige zu den Bäumen rechnen. Die Blätter wer-

den

den bis 12 Fuß lang und 2 Fuß breit. — Die Früchte, die, wie bey den Palmen am Gipfel in einem traubenförmigen Büschel wachsen, und deren eine Pflanze zu weilen an etlich hundert trägt, haben die Gestalt einer Gurke, sind einen halben bis ganzen Fuß lang und bis 3 Zoll dick. — Diese Frucht, die man in vielen Reisebeschreibungen unter dem Namen Plantain erwähnt findet, ist ein köstliches Essen, und dient den Landeseinwohnern zur gewöhnlichen Nahrung.

Der Engländer und der französische Arzt.

H. Sizès, berühmter Arzt zu Montpellier, der vor 50 Jahren starb, hatte bey seinem großen Rufe, wie einige andere noch lebende Aerzte vergessen, daß ein Arzt dem Publikum zu allen Stunden zu Diensten stehen müßte. Einst kam ein Engländer mit seiner hochschwängern Frau zu Montpellier an, und da diese schon in der ersten Nacht Geburtschmerzen empfand, so erkundigte er sich nach dem besten Arzt in der Stadt. — Man nannte ihn Dr. Sizès. Sogleich ließ er ihn rufen. Herr Sizès antwortete ziemlich grob, daß, wenn die Dame am folgenden Morgen noch am Leben seyn sollte, er sich mit vielem Vergnügen zu ihr begeben würde; in der Nacht aber gienge er zu Niemanden. Diese Antwort wurde dem Engländer hinterbracht. Dieser nahm zwey geladene Pistolen zu sich, und ließ sich zum Doktor führen. Nur mit großer Mühe und durch Drohungen gelang es ihm bis zum Bette des Doktors zu gelangen. „Mein Herr,“ rief er, als er ins Schlafzimmer trat, „ich komme

selbst, um Sie zu bitten, meiner Frau beizustehen, die mir in Gefahr zu schweben scheint.“ „Herr, ich habe schon ihrem Votten gesagt, daß ich für Niemanden aufstehe.“ „Das kann seyn mein Herr! allein Sie werden für mich aufstehen; sonst (indem er die Pistole zeigt), erschiesse ich Sie!“ — Der Doktor, welcher an dem Ton und den Geberden des Engländers bemerkte, daß seine Entschliessung gefaßt war, stand auf, kleidete sich an, und gieng mit ihm zum Gasthose. Unterwegs sagte der Engländer zu ihm: „da die Art, wie ich Sie genöthiget habe, mich zu begleiten, Sie ein wenig gegen mich aufgebracht haben könnte, so erkläre ich Ihnen, daß Sie alles, was meiner Frau Uebels begegnen wird, zu verantworten haben; wenden Sie Ihre ganze Kunst an; stirbt sie während der Niederkunft, sey es durch Ihre Schuld, sey es durch einen Zufall, so bringe ich Sie um; Sie wissen also nun, was Sie zu thun haben.“ — Der Doktor blieb die Nacht hindurch bey der Gebärenden, und erleichterte ihre Niederkunft, die glücklich ablief. Der Engländer verlor ihn während der Zeit keinen Augenblick aus den Augen. — Als alles beendigt war, bedankte er sich höflich, und zahlte ihn reichlich. Dies tröstete den Doktor, welcher seiner Bequemlichkeit ungeachtet keineswegs ein Feind von Guineen war.

Die noch gut ausgefallene Handelsreise.

Ein Privatmann in Marseille hatte ein ziemlich beträchtliches Vermögen geerbt, und wollte Handel damit treiben. Da gerade mehrere Kaufleute Schiffs-

ladz

Ladungen nach Marocco besorgten, so wollte er an diesem Handel Theil nehmen, und fragte einen Juden um Rath, was er wohl am besten absetzen könne. Der Jude rieth ihm aus Arglist, er sollte mit einer Ladung von Hüten absegeln, denn da Niemand auf diesen Artikel gefallen wäre, so würde er denselben schnell und gut verkaufen können. Nun kaufte der unerfahrene Kaufmann für einen großen Theil seines Vermögens Hüte ein, und fuhr mit seinem Schiffe nach Marocco ab. Allein, indem die andern Kaufleute ihre Waare gut absetzten, blieben die Hüte alle liegen, und jedermann lachte über den Dummkopf, der eine Ladung von Waaren mitgebracht hatte, die Niemand brauchte. Von ungefähr gieng der Kaiser von Marocco vorbei, mußte über das Hut-Magazin lachen, und knüpfte mit dem unerfahrenen Christen ein Gespräch an: — Dieser erzählte offenherzig, ein Jude, der mit Marocco Geschäfte triebe, habe ihn zu dieser Spekulation verleitet. Ein Jude! fragte ihn der Kaiser, und er treibt Handel mit Marocco? Nun gut, seine Glaubensgenossen sollen's entgelten. — Ich befehle dir, daß du keine dieser Hüte unter 4 Zechinen verkaufest. Dies gelobte der Christ sehr gern. Tags darauf erschien ein Befehl, der allen Juden gebot, einen Hut zu tragen. — Sogleich wurde der Christ mit Anfragen bestürmt. Man wollte handeln, allein — da der Christ nicht von den 4 Zechinen ablassen wollte, so mußte der Handel geschlossen werden, und in kurzer Zeit waren alle Hüte fort. Damit war aber der Kaiser nicht zufrieden, sondern ließ dem Christen befehlen, keinen Hut über einen halben Piaster wieder anzukaufen. Einige Tage

hierauf erschien nun ein neuer Befehl, wo durch die Hüte wieder abgeschafft wurden, mit dem Besatze: es sene unter Strafe verboten, künftighin Hüte zu tragen. — Nun strömte alles zu dem Christen hin, um ihm die Hüte wieder zu verkaufen, er wollte aber nicht mehr als einen halben Piaster dafür geben. Es entstand anfangs ein großes Geschrey, allein — da man doch mit der Waare nichts mehr anfangen konnte, so nahm man, wiewohl unzufrieden, den halben Piaster, und ließ die Hüte. — Somit kehrte der Christ, nachdem er dem Kaiser gedankt hatte, mit seiner Ladung Hüte und einer schönen Geldsumme nach Marseille zurück.

Größe Verheerung durch die Pest in Smirna.

Im verwichenen Juni 1814 erhielt man aus der berühmten türkischen Handelsstadt und Meerhafen Smirna folgende traurige Nachrichten: „Die Pest macht hier fürchterliche Verwüstungen, es sterben täglich an 500 Menschen, und der Handel stockt beynahe ganz. Man rechnet, daß bis heute 20,000 Türken und 10,000 Griechen, Juden, Armenier u. Opfer dieser Seuche geworden sind. — Unser Haven wird in kurzem ohne Schiffe seyn, denn nachdem schon 2 bis 3 von der Krankheit ergriffen und genöthiget worden sind auszuladen und Quarantaine zu halten, wollen sich alle aus Furcht entfernen. Kurz, Smirna, das 180,000 Seelen zählt, gleicht in diesem Augenblicke einer Stadt ohne Einwohner. — Anfangs der Hundstage hoffen wir einige Erleichterung.“

Flucht der Franzosen von Leipzig,
und kurze Beschreibung der dafelbst vorgewallenen großen Schlacht.



Der 16 te, 18 te und 19 te Oktober 1813 sind die ewig denkwürdigen Tage, an welchen die große Schlacht bey Leipzig zwischen den allirten Mächten von Rußland, Oestreich und Preussen gegen den franzöf. Kaiser und seinen Verbündeten vorgefallen ist, in Folge welcher Deutschland von der Beherrschung des franzöf. Kaisers und dem Unterhalt seiner Armeen befreyt wurde. Leipzig, im Königreich Sachsen, liegt in einer schönen Ebene; die Stadt ist nicht groß, aber sehr bevölkert; man zählt 30,000 Einwohner, die der Handel hauptsächlich ernährt, welchen seine Lage im Innern des Landes und die Nähe zweyer schiffbaren Flüsse (die Elbe und die Saale) sehr erleichtert. — Besonders lebhaft sind die Leipziger Messen, da füllen Buden, Magazine, Frachtwägen und Kutschen alle Straßen; auf den Spaziergängen und in den Caffeehäusern findet man ein Gemenge aller Nationen, Kleidungen und Sprachen.

Schon am 14 und 15 ten waren auf allen Seiten Gefechte, während welchen die Allirten sich um Leipzig herum verelnigten. In einem dieser Gefechte wurden 4000 Oestreicher in der Gegend von Döbau von einer weit überlegenen franz. Macht eine kurze Strecke zurück gedrängt. Sogleich erschien in Leipzig ein franzöf. Bulletin, und kündigte einen großen Sieg über die ganze östreichische Armee an. — Am 15 ten traf der Kaiser Napoleon Anstalten zu einer Schlacht, die er am 17 ten liefern wollte. Seine damalige Macht wurde auf 200,000 Mann und 500 Kanonen geschätzt, nachdem dem Marschall Murgereau, trotz des vom Fürsten von Lichenstein geleisteten Widerstandes, gelungen

war, sich über Weissenfeld mit der franz. Hauptarmee zu vereinigen. In dessen war General Blücher, aus eigenem Antriebe aus der Gegend von Düben, hinter der Armee des Kronprinzen von Schweden herum über Halle, gegen Leipzig gerückt, so daß er mit der Armee des Fürsten von Schwarzenberg in Verbindung kam, worüber der Kronprinz ihm die größten Lobeserhebungen machte. — Der General Bennigsen, den man am 15 ten erwartete, aber durch schlechte Wege aufgehalten wurde, traf am 15 ten Abends ein, und nun wurde von den Allirten beschlossen, dem vom Kaiser Napoleon auf den 17 ten bestimmten Angriff zuvor zu kommen, und am 16 ten eine Schlacht zu liefern.

Diese bedeutende Schlacht erstreckte sich auf den größten Theil der Linie über Kunnewitz, Stetteritz und Taucha. — Die Franzosen fochten mit der größten Tapferkeit, und wirklich schien der Sieg sich einen Augenblick auf ihre Seite zu wenden. Napoleon, stets von 8000 auserlesenen, erfahrenen und in diesem Feldzuge noch nicht gebrauchten Reitern umgeben, drang auf das von dem Fürsten von Schwarzenberg commandirte Centrum, und durchbrach dessen beyde Treffen. In diesem Augenblick eilten die zur Reserve aufgestellten ruß. Gardes herbey, griffen wüthend mit dem Bajonnette an, und trieben die Franzosen zurück; da inzwischen Blücher und der Kronprinz von Schweden auf dem linken Flügel der Allirten die Franzosen total geschlagen hatten, so wichen selbige Abends auf allen Seiten, jedoch stellten sie sich bald wieder auf.

Am 18 ten wurde von Seiten der Allirten der Angriff erneuert, und vor Leipzig eine entscheidende Schlacht geliefert; von beiden Seiten waren gegen 1200 Feuerschlände in ununterbrochener Thätigkeit, so daß die erfahrensten Soldaten sich keiner solchen Kanonade erinnern; der Sieg war der vollständigste und glänzendste; mehrere französ. Marschälle, Generale und Staabsoffiziere wurden gefangen genommen. Am 19 ten Morgens um halb 10 Uhr verließ Kaiser Napoleon Leipzig, worinn er 10,000 Franzosen zur Vertheidigung gelassen hatte, um halb 11 Uhr wurde diese Stadt von den Allirten gestürmt, und gegen 12 Uhr eingenommen. Die Stadt hat nicht viel gelitten, nur 2 Häuser in einer Vorstadt fiengen an zu brennen, wurden aber bald wieder gelöscht; die umliegende Gegend aber hat außerordentlich gelitten; die Anzahl der gänzlich und theilweise abgebrannten Dörfer belauft sich über 20. Daß bey einem solchen Getümel in einer erstürmten Stadt auch manches Privateigenthum verloren gehen werde, war zu erwarten. Während man sich noch in der Rondstadter Vorstadt schlug, zogen die verbündeten Monarchen, Ihro Majestäten der Kaiser von Oestreich, der Kaiser von Rußland, der König von Preussen und der Kronprinz von Schweden, unter dem Sturmarsch der Janitscharenmusik und einem unerhörten Jubelgeschrey der Einwohner und der Truppen über den Roßmarkt in Leipzig ein.

Offizielle Berichte schätzen den franz. Verlust während obigen drey Tagen an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf circa 60,000 Mann. In Leipzig be-

standen sich nach dieser Schlacht etwa 40 Lazarethe, in denen 20 bis 30,000 Kranke und Verwundete waren, worunter über 15,000 Franzosen. Der französ. Kaiser zog hierauf auf verschiedenen Wegen mit dem Rest seiner Armee an den Rhein und nach Frankreich zurück.

Unglückliches Ereigniß in Dresden.

Zu Anfang des Juli 1814 erhielt man folgende Nachrichten aus Dresden: — „Am 27 sten Juni mußten wir eine Explosion erleben, wie sie nur selten in der Geschichte vorkommt. In der von den Franzosen 1813 erbauten Kaiserschanze vor dem schwarzen Thore der Neustadt hatten die Franzosen einen Vorrath von 100,000 Zentner Pulver in Säfern, Patronen, gefüllten Haubizen und Granaten aufgehäuft, welcher bey der Kapitulation übergeben, und seither von Rußen bewacht wurde. — Bauern waren zum Transport hin beordert, und einiges russisches Militär exerzirte im Feuer in der Nähe, als um halb 9 Uhr Morgens ein Theil dieses starken Blockhauses unter entsetzlichem Getrache und einer Erschütterung, daß die Erde bebte, in die Luft flog. Die Explosion dauerte fast 2 Minuten. — Was sich von Menschen und Thieren in einer Entfernung von tausend Schritten befand, wurde das schreckliche Opfer; Arme und Beine dieser Unglücklichen, worunter manche gute brave Menschen sind, die ihre Geschäfte eben dorthin riefen, fand man weit herum geschleudert. Alle nahe liegende Gebäude, die Kirche in der Neustadt, die Militärlasernen, worinn 2800 Rußen einquartiert

tiert lagen, sind sehr beschädigt; Thüren, Fenster, Defen, Schornsteine waren zertrümmert, Dielen stürzten ein. — Schrecklicher noch war die Furcht, als man erfuhr, daß der größte Theil des Pulverborraths in dem breienden Blockhaus war. Ein heldenmüthiger hiesiger Hofrath besaß die Geistesgegenwart einen breienden Balken heraus zu reißen, der vielleicht allein die Vernichtung vollendet hätte. Man bedeckte nun die unterirdischen Pulverbehälter mit Erde und Mist, aber die leitende Vorsehung half noch besser; starke Regengüsse, die den ganzen Tag anhielten, kamen uns zu Hülfe, und der Wind trieb abwärts von der Stadt. In mehr als tausend Häusern wurden die Fenster zerschmettert oder stark beschädigt; selbst in Pirna, 4 starke Stunden von Dresden waren noch Fenster zersprungen, und Granaten flogen in Häuser, die mehrere tausend Schritte entfernt waren. — In die Bürgerschule zu Neustadt hatte man einen großen Korb gesammelter Arme und Beine gebracht. Nachmittags begrub man mehrere Leichname, die so zersezt waren, daß man nicht unterscheiden konnte, von welcher Nation sie waren. Wunderbar genug sind einige Personen ganz in der Nähe des Schreckensplatzes erhalten und gerettet worden."

Große Kriegslasten und Bedrückungen in Hamburg.

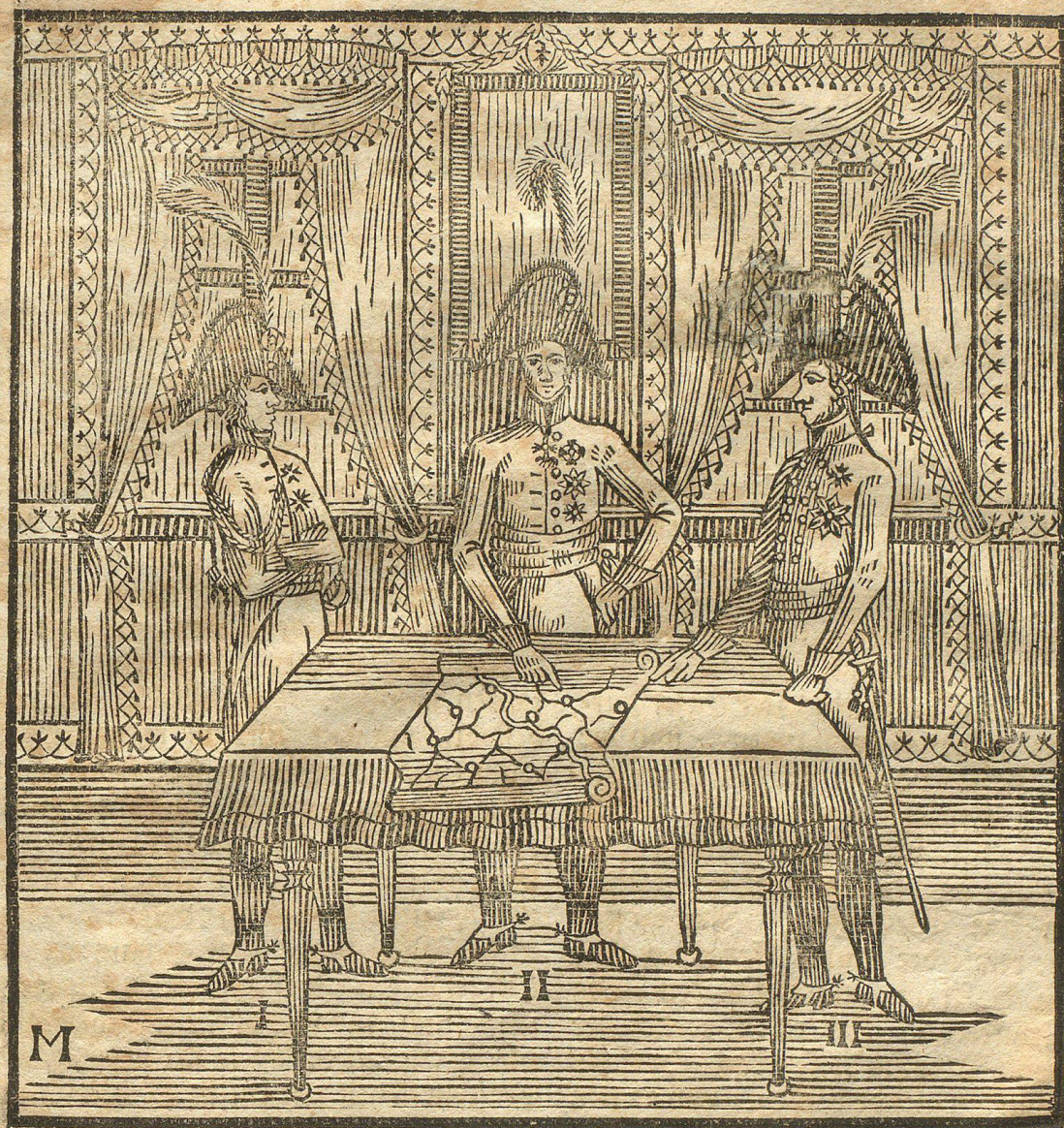
Auch Hamburg hat während seiner Belagerung im verwichenen Jahr 1813 bis im Frühjahr 1814 außerordentlich gelitten, indeme es durch die franz. Besatzung sehr hart hergenommen wurde. — Viele tausend Einwohner wanderten aus,

oder wurden vielmehr von den franz. Besatzhabern fortgewiesen. Die Preise aller Lebensmittel stiegen außerordentlich. Ein Sack Korn galt fl. 68; ein Pfund Butter über fl. 2; Fleisch fl. 1 und darüber; Holz, das Klafter 40 bis 60 fl. Wein, Milch und frisches Fleisch waren in der letzten Zeit der Belagerung nicht mehr zu haben. Pferdefleisch wurde von den Einwohnern sowohl als vom Militär häufig genossen. — Die Ruhr grassierte stark; viele sind gestorben, auch der größte Theil der Aerzte, Wundärzte und Apotheker; auf dem Militär-Kirchhofe sind über 10 tausend Bürger und Soldaten, größtentheils nackt oder in Säcken eingescharrt worden. Der in der Stadt angerichtete Schade ist ungeheuer groß, da fast alle Kirchen, Häuser und Ställe, das schöne Waisen- und Armenhaus und die Lazarethe scheußlich besudelt worden sind, eine bedeutende Anzahl Häuser in der Stadt und Vorstadt wurden zu Kasernen verbraucht.

Die am unrechten Ort ausgeübte Kunst.

In einer franz. Provinzialstadt wurde unlängst eine Menge Volks in Entsetzen versetzt. Man hatte eine Verbrecherin hingerichtet, als ihr Kopf unter der Guillotine fiel, hörte man ihn noch 3 mal ganz vernehmlich: Gott! mein Gott! seuffzen; — alles gerieth in Bewegung, bis endlich ein Mensch sich als Bauchredner angab, der auf diese Art die Einladung zu seiner Vorstellung machen wollen; Trotz dem, daß die Franzosen Scherz verstehen, wäre er beynähe vom Volke gesteiniget worden.

Zusammenkunft der drey verbündeten Monarchen
in Basel.



- I. Se. Majestät Alexander I. Kaiser von Rußland.
II. Se. Majestät Franz II. Kaiser von Oestreich.
III. Se. Majestät Friedrich Wilhelm III, König von Preussen.

Den 14ten Jänner 1814 hatte in Basel einer der glänzendsten Auftritte statt, der wohl noch nie in dieser Stadt sich zeigte. Es war der Einzug der drey verbündeten Monarchen von Rußland, Oestreich und Preussen. Se. Maj. der Kaiser von Oestreich waren Tags vorher in Basel angekommen; am 13ten fuhren allerhöchst dieselbe J. M. M. den Monarchen von Rußland und Preussen entgegen, und hielten mit denselben und in ihrer Mitte unter dem Gesäute aller Glocken, Kanonendonner, Musick und großem Jubel zu Pferde den sehr feyerlichen Einzug. Zahlreiche Kavallerie gieng voran, und bald darauf folgten 30,000 Mann rußischer und preußischer Gardes, welche bey den Monarchen vorüber defilirten und dann über die franz. Gränze giengen. Abends war Basel herrlich beleuchtet. Die Deputationen der schweizerischen Tagsatzung, der Kantonsregierung und des Stadtrathes von Basel wurden sehr huldreich empfangen, und zur kaiserl. Tafel gezogen, mit den Abgeordneten der Tagsatzung unterhielten sie sich über die politischen Angelegenheiten der Schweiz, und gaben hierüber mehrere zweckmäßige Weisungen. Am 26sten Jänner reiste der Kaiser Alexander wieder von Basel ab, und nahm den Weg nach Frankreich. Am 18ten verließ der König von Preussen diese Stadt ebenfalls und nahm den gleichen Weg. Am 22sten folgte ihnen dann auch der östr. Kaiser.

Der Berggeist.

In dem durch seine Fabriken berühmten Städtchen Suhl in Sachsen gieng im Jahre 1797 die Rede, daß in einem be-

nachbarten verfallenen Bergschachte ein Berggeist hause. Köhler, welche in der Nähe dieses Schachtes einen Meder verkohlten, hörten unten im Schachte öfters klingeln, und so übereinstimmend auch der Ton mit einer gewöhnlichen Klingel war, ergriff sie doch allgemein der Glaube, daß er von einem Berggeiste herrühre, und selbst ihr Meister versicherte den Hammermeister, als er bey diesem die Bezahlung holte, er sey herzlich froh mit der Arbeit fertig zu seyn, weil ihm seine Leute aus Furcht vor dem Berggeiste, hätten davon lauffen wollen; es wäre aber auch, besonders des Nachts, gar schauerlich gewesen, wenn er in seiner Höhle geklingelt hätte. — Der Hammermeister, welcher nicht so leichtgläubig war, lächelte über den Wahn der Köhler, und dachte nicht weiter daran, als er nach einigen Tagen selbst in diese Gegend kam, um von den verferrigten Kohlen einige Fuder wegzufahren zu lassen. Der Köhler war dazu bestellt, um das Füllfaß mitzubringen, womit man die Kohlen aufzuladen pflegt. Der Köhler kam nicht, und der Hammermeister glaubte, er bleibe aus Furcht weg, habe aber vielleicht das Füllfaß hinter einen Haufen Gesträuch versteckt, welcher in der Nähe lag. Der Hammermeister ließ seine Leute dieses Gesträuch wegräumen, und während dieser Beschäftigung hörten alle das Klingeln in dem Schachte, der zum Theil mit jenem Gesträuch verdeckt war. Unter den Bergleuten war ein alter vernünftiger Mann, der an unternirdische Geister so wenig glaubte wie der Hammermeister. — Mit Hülfe der Andern ließ er sich an den Ketten und Stricken, welche man von den Wagen abnahm und an einander hieng, in den Schacht

Schacht hinab, und kam bald mit dem klingelnden Berggeiste wieder herauf. — Vorher, wo man das Klingeln bloß hörte, waren Manche darüber erschrocken, jetzt wo man sah, wer eigentlich geklingelt hatte, lachten Alle hoch auf. — Es war ein Himmels mit einem Stöckchen am Hals stehende, welcher vermuthlich von der Herde verlaufen, von dem Hunde gesagt worden, und in den Schacht gefallen war, worinn er sich schon seit mehreren Tagen befunden hatte. Man fand das arme Thier so abgezehrt, daß nur Haut seine Knochen bedeckte, und so ermattet, daß er auf keinem Beine mehr stehen konnte; auch fressen wollte er nicht, doch verschluckte er Brod, das man ihm in das Maul steckte, auch eingestößtes Wasser. Auf solche Weise im Hause des Hammermeisters sorgfältig genährt und getränkt, kam er nach und nach wieder zu Kräften, und der Hammermeister beschloß, ihn zu mästen und die Köhler mit einem Braten des Berggeistes, der sie so sehr erschreckt hatte, zu bewirthen. Alle freuten sich schon auf den seltenen Schmaus, welcher jedoch vereitelt wurde. Der Hammel schien zum Unglücke geboren; eine Kuh, bei welcher er im Stalle stand, riß sich los, und stieß ihn so unbarmherzig, daß er elendiglich an seinen Wunden starb.

Die herzhaftre Frau.

Auf einem Jahrmarkte verkaufte eine Frau eine Kuh um 30 fl. Ein Räuber hatte dieses bemerkt, und verfolgte sie zu Pferde auf dem Rückweg nach ihrem Wohnort, holte sie ein und forderte ihr das Geld ab. Das Weib warf in

der Angst den Beutel von sich auf die Erde, und lief nun was sie konnte. — Der Dieb, welcher den hingeworfenen Beutel nicht bemerkt hatte, ritt ihr nach, holte sie ein, und zwang sie sich nackend auszugiehen. Als er nun nichts bei ihr fand, und sie ihm die Wahrheit gestanden hatte, daß sie den Beutel von sich geworfen, mußte sie beim Pferde bleiben, und er gieng den Beutel zu suchen. Das Weib, als sie ihn entfernt sah, schwang sich in ihrem Naturstande aufs Pferd, und ritt davon. Unterwegs begegnete ihr ein Kavaller, der ihr einen Mantel gab, und sie zu sich in den Wagen nahm. Im Mantelsack des Diebes fand man verschiedene Kostbarkeiten und 500 Gulden baares Geld, welches die entschlossene Frau behalten durfte.

Die ungeübten Rechner.

Im verwichenen Frühsahr kam an einem Wochenmarkt zu St. G. ein Landmann zu einem andern, der ein Stück Vieh zu verkaufen hatte, und fragte: wie theuer wöllt ihr mir dieses Stück geben? Das äußerste ist drey und eine halbe Dublone in Kreuzthalern, war die Antwort. Ich gebe euch fl. 38, erwiderte jener. Ich lasse es nicht unter besagtem Preis, versetzte dieser; und ich biere nicht mehr, als ich bereits gethan habe, gab der Käufer zur Gegenantwort. Nach mehrerem Wortwechsel dieser Art, wobei weder der Verkäufer sich errierte, daß ihm 12 Kreuzer mehr gebotten wurde als er verlangte, noch der Käufer, daß man 12 Kreuzer weniger verlangte, als er gebotten, giengen sie unverrichteter Sache auseinander.

Einzug Sr. Majestäten des Kaisers von R
mit ihren verbündeten kri



Aufzug vor dem T

in Rußland und des Königs von Preussen
in Kriegsheeren in Paris.



im Tuilleries-Pallaste.

Dieses höchst wichtige und ganz Europa befriedigende Ereigniß hatte am 31sten März 1814 statt. In Folge eines neuen Sieges der allirten Armee über 2 franz. Korps am 30sten März zwischen Bondy und Paris, wurde von Paris B.ß genommen. — Der Obergeneral der großen verbündeten Armee erließ vor den Mauern von Paris eine Zuschrift an die Pariser. In der Nacht vom 30sten auf den 31sten wurde eine Kapitulation für die Uebergabe von Paris unterzeichnet. Den 31sten wurde eine Erklärung im Namen der verbündeten Mächte in Paris angeschlagen; sogleich rückten die verbündeten Heere am 31sten Morgens in die Hauptstadt ein. — Der Kaiser Alexander an der Spitze seiner zahlreichen Garden, begleitet von dem Könige von Preussen, dem Fürsten von Schwarzenberg, und dem Grafen Barclay de Tolly, erschienen Morgens um 11 Uhr an der Barriere von Paris, um in die Stadt einzurücken. Mit dem ersten Schritt, den er in dieselbe that, empfingen ihn die Pariser mit einem unbeschreiblichen Jubel. — Alle Einwohner beiderley Geschlechts waren in den Straßen versammelt, und begleiteten ihn unter beständigen Vivatrufen und allen nur möglichen Ausdrücken der lebhaftesten Freude; sein Pferd war immer von Tausenden umzingelt. Man küßte ihm die Hände und Füße, nannte ihn den Befreyer, den Friedenbringer, den Unvergleichlichen. Aus allen Fenstern ließen hunderttausend Hände weiße Tücher wehen, und auf allen Dächern sah man Kokarden von derselben Farbe. Alles forderte laut einen Bourbon zum König. — So gieng der Zug vor dem Tuilleries

Palaste (kaiserliche Residenz) vorbei in die elisäischen Felder, wo der Kaiser Halt machte, um die Truppen vorbeiziehen zu lassen. — Der Senat hatte sich versammelt, um eine provisorische Regierung zu ernennen. Die Pariser Nationalgarde war unter den Waffen gelassen worden; sie hatte am 31sten die Wachen gemeinschaftlich mit den verbündeten Truppen besetzt. Am 15ten April folgten Sr. Maj. der Kaiser von Oestreich, und hielten ebenfalls einen sehr feyerlichen Einzug in Paris.

Die erhabenen Monarchen empfingen sehr huldreich die verschiedenen Behörden des Reichs und der Stadt, und besuchten fleißig die reichen Merkwürdigkeiten derselben. Während ihrer Anwesenheit hielt auch König Ludwig XVIII. seinen feyerlichen Einzug in Paris. Ihr Aufenthalt in dieser Hauptstadt dauerte bis Anfangs Juni; dann verreißten der Kaiser von Rußland und der König von Preussen zu einem Besuche nach London, von wo sie gegen Ende Juni nach ihren Staaten zurückkehrten. Der östr. Kaiser hingegen begab sich sogleich über Basel, Würtemberg und Bayern nach Wien zurück. Nebst den verbündeten Monarchen befanden sich in Paris die Großfürsten Konstantin, Niklas und Michael, 2 Söhne und 2 Brüder des Königs von Preussen, und die Prinzen Friedrich und August Ferdinand, der Kronprinz von Bayern, der Kronprinz und der Prinz Paul von Würtemberg, die Großherzogen von Baden und Sachsen-Weimar, nebst noch mehreren deutschen Herzogen.

Thron-Entsagung von Napoleon Buonaparte.

Nach mehrern vollständigen Siegen der verbündeten Armeen über die franz. in Frankreich, als bey Brienne, Bar für Aube, Arcis, Bondy ic. wurden durch einige Mittelspersonen, vorzüglich durch den Marschall Ney, mit Napoleon Unterhandlungen gepflogen, und nachdem derselbe durch die Weigerung seiner Truppen, ihm länger zu gehorchen, sich außer Stand sah, seine Anfangs gegen Paris gefassten Beschlüsse auszuführen, hat er dann am 11 ten April 1814 im Pallast von Fontainebleau (15 Stunden von Paris), die von ihm verlangte Entsagungs-Urkunde unterzeichnet. Folgendes sind die Hauptpunkte der Convention, welche zwischen den verbündeten Mächten und den Commissarien Napoleons abgeschlossen worden:

Er. Maj. der Kaiser Napoleon entsagt für sich, seine Nachkommen und alle Glieder seiner Familie, allen Rechten der Souveranität, sowohl auf das französ. Reich, als auf das Königreich Italien. J. J. M. M. der Kaiser und die Kaiserin Maria Louise behalten ihre Titel und Eigenschaften auf ihre ganze Lebenszeit. — Die Mutter, die Schwestern, Nessen und Nichten des Kaisers behalten ebenfalls, wo sie sich befinden mögen, die fürstl. Titel bey. — Die Insel Elba, welche sich der Kaiser Napoleon zu seinem Aufenthalt gewählt hat, wird während seiner Lebenszeit ein eigenes Fürstenthum bilden, welches er in voller Souveranität eigenthümlich besizen wird. —

Ueberdies wird der Kaiser Napoleon noch eine jährliche Rente von zwey Millionen Franken auf das große Buch erhalten, wovon eine Million rückfällig auf die Kaiserin fallen wird. — Die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla werden J. Maj. der Kaiserin M. Louise als Eigenthum mit vollkommener Souveranität abgetreten, und auf ihren Sohn und seine Abkommen in gerader Linie übertragen. Der Prinz, ihr Sohn, führt von diesem Augenblick an den Titel eines Herzogs v. Parma, Piacenza und Guastalla. — Es wird dem Kaiser Napoleon für sich und seine Familie auf den Ländern, denen er entsagt, eine reine Revenue, entweder an Domainen oder an Renten auf das große Buch von zwey Millionen 500,000 Frank. vorbehalten. Diese Revenuen gehören den Prinzen und Prinzessinen seiner Familie in vollem Eigenthum, mit der Befugniß, hierüber nach Gefallen zu disponieren. — Der Kaiser Napoleon darf 400 Mann Freywillige, sowohl Ober- als Unteroffiziere und Soldaten mit sich nehmen, und bey behalten, um bey ihm den Dienst der Garde zu versehen.

Am 25 sten April verließ Napoleon Fontainebleau, er soll heiter ausgesehen, doch sehr gerührt von seinem Generalstab Abschied genommen, und seine Kutsche mit einer Thräne im Auge bestiegen haben. Seine Begleitung bestand in 6 Kutschen mit russischen, österreichischen, preussischen, englischen und französischen Offizieren, 20 Kutschen mit Dienerschaft und 25 Reuter. In Treport, einem französ. Seehafen schifte sich Napoleon ein.

Die

Die Insel Elba liegt Korsika gegen-
über an den toskanischen Küsten bey Pi-
ombino, dessen Fürst in sie angehört; ihr
Umkreis ist 20 Stunden, kühle See-
lüfte machen ihr Klima milde; sie zählt
12,000 Einwohner.

Beispiel, wie unglücklich Gespen- sterfurcht oft macht.

Vor mehreren Jahren gieng Beckert,
ein 9 jähriger Knabe im sächsis. Städt-
chen Freyburg, gegen Abend mit einem
seiner ältern Mitschüler, Namens För-
ster, vor dem Stadthore nach der Ge-
gend des Galgens spazieren. Es war
bereits in der Zeit des Zwischenlichts,
als sie dicht vor dem Gerichtsplatze vor-
bey giengen. Des Spasses halben rief
Förster seinem Schulfreunde hastig und
ängstlich zu: „Hör, Beckert! dort
vom Galgen herab ruft es dich.“ Der
Knabe erschrak heftig über diese Worte,
und dachte gar nicht daran, daß sein
Freund wohl nur scherze. Voller Angst
und Bestürzung lief er in unaufhaltsamer
Eil nach der Stadt zurück, so daß ihm
jener so schnell kaum folgen konnte. —
Ganz erschöpft an Kräften, und sehr er-
hitzt setzte er sich, um auszuruhen, auf ei-
nen kühlen steinernen Sitz vor dem Hau-
se seiner Aeltern. Kurze Zeit darauf be-
kam er epileptische Zufälle, die ihm un-
fehlbar der heftige Schrecken, verbunden
mit der plötzlichen Abkühlung auf dem
Steine, zugezogen hatte. Ungeachtet die
geschicktesten Aerzte zu Rathe gezogen
wurden, nahm doch seine Krankheit mit
jedem Jahre zu, und niemals ist das ver-
schmerzte unschätzbare Glück der Gesund-
heit wieder sein Theil geworden. — Er

starb, 31 Jahre alt, in seiner Vater-
stadt Freyburg, in einem epileptischen
Krampfe. Der gute Förster hatte sich
das Unglück der Krankheit seines Freun-
des, welches sein gedankenloser Kinder-
scherz veranlaßt hatte, so sehr zu Gemü-
the gezogen, daß er melancholisch ward,
und im Frennhause zu Torgau sein trau-
riges Leben schon früher, als Beckert
endete. — So machte das jederzeit ge-
fährliche, scherzhafte Erschrecken zunächst
das Unglück zweyer Menschen, und ver-
ursachte noch obendrein in 2 Familien
die empfindlichsten Leiden. Was kann
uns lebhafter von den Gefahren der Ge-
spensterfurcht überzeugen, als der Erfolg
dieses Schreckens; und was mehr, als
diese traurige Begebenheit, uns vor je-
nen unsittlichen zweydeutigen Vergnügen
warnen, welches das scherzhafte Furcht
einsagen gewährt.

Der edelmüthige und herzhafte Baskire.

Bei dem Rückzuge der Franzosen aus
Preussen im verwichenen Jahre, gerieth
ein ostpreussisches Städtchen in Flammen.
Die leichten Truppen der Rußen drin-
gen ein. Händeringend, Tod und Him-
mel um Hülfe anflehend, steht ein Mäd-
chen im zweyten Stockwerke eines Hau-
ses, dessen Treppe brannte. Ein Baski-
re (asiatisch russische Reuter) steht
es. Augenblicklich halt er sein Pferd an,
stoßt die Lanze durch den Zügel in die Er-
de, eilt die Treppe hinauf, verhüllt das
Mädchen in seine Kutte, springt herunter
und bringt es in Sicherheit.

Spanische Miliken aus den Provinzen
Andalusien — Grenada.



Es bleibt bis in die spätesten Zeiten Tapferkeit und Ausdauer die spanische
denkwürdig, mit welcher Entschlossenheit, Nation seit 6 Jahren ihren Kampf gegen
die

die Kriegsheere des franz. Kaisers bestanden hatte. Ihre reguläre Armee war nicht stark; ihre Hauptmacht bestand in den Milizen (in Deutschland Landwehr geheissen), von künstlichen Kriegsmannövern, Stellungen, Märschen und andern Kriegskunst gemäßen Bewegungen machten dieselben selten Gebrauch. Sie wählten daher den kleinen Krieg, der ihrem Haße grössere Befriedigung, dem unbezähmbaren Volksgeiste unumschränkte Freyheit, der Tapferkeit der Einzelnen glänzenden Spielraum, und dem Ganzen, wie der Erfolg bewies, die Erreichung des Zweckes gewährte. Wann die fränkischen Heere auch ganze Provinzen erobert, so hatten sie selbige doch weit noch nicht unterjocht. Der Krieg Frankreichs gegen die Mächte von Rußland, Oestreich, Preussen u. wodurch der französische Kaiser sich genöthiget sah, seine besten Truppen in Spanien wider jene Mächte ziehen zu lassen, die Unterstützung Englands mit Subsidien und einem wie wohl nicht starken Armeekorps, und die kluge Anführung des englischen Feldmarschalls Herzog von Wellington, waren frentlich Hauptbeförderungsmittel zur Ueberschreitung der franzöf. Gränzen und gänzlichen und glücklichen Beendigung ihres langen und blutigen Kampfes.

Große Theurung in Stettin.

Während der im verwichenen Jahre 1813 Statt gehabten Belagerung von Stettin in preußisch Pommern, von einem rußisch preußischen Armeekorps, erhielt man im September folgende Nachrichten von da: „In unserer Stadt ist alles aufgezehrt; seit 3 Monaten ist

bey keinem Schlächter mehr Fleisch zu finden. Butter ist nicht zu haben, denn fast alle Kühe sind todt. Das Pfund Käse kostet 3 Thaler 12 Gr. ein Huhn 3 Thaler, das Pfund Speck 3 Thaler, ein Härting 6 bis 8 Gr. der Mägen Kartoffeln 4 Gr. Die Militärpersonen essen jetzt Pferdefleisch; alle Hunde und Katzen werden aufgegriffen. Die Stadt trägt alle Monat 40,000 Thaler Kontribution, welche der Magistrat eintreiben muß. Ausserhalb der Stadt ist alles abgebrannt.“

Die Frau Gräfin.

Eine Gaunerin in Wien machte sich mit einem ehrlichen Tyroler bekannt, welcher mit Garn und Spitzen handelte, versprach diesem Menschen ihn zu heyrathen, und kleidete ihn recht stattlich heraus. — Der Tyroler, dem sie einige schöne Ringe zu kauffen versprach, mußte mit ihr in einem theuren Miethwagen zu einem Juweller fahren. Hier gab sie unverschämt den Zwirnhändler für einen Grafen aus, und ließ sich Ringe geben, die mehrere tausend Gulden am Werth waren. Sie handelte auf diese Ringe, aber ehe sie den Handel abschloß, gab sie vor, ihren Kauf erst einem in der Nähe wohnenden Freunde zeigen zu wollen, der sich besser darauf verstehe als sie. Der Juweller hatte dabey kein Bedenken, aber da die Frau Gräfin immer länger und länger ausblieb, und man immer schärfer in den armen Tyroler eindrang, gestand weinend der selbst betrogene Mensch, daß er kein Graf, sondern nur ein armer Zwirnhändler sey. Die Spitzbäbin war fort.